

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 9 (1919)
Heft: 1

Artikel: Durch diese Pforte
Autor: Halter, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 1, IX. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

4. Januar 1919

Durch diese Pforte.

Von P. Halter, Luzern.

Mit hohem Giebel
Ein traulich Heim,
Steht ob der Pforte
Gemalt ein Reim.

Durch diese Pforte,
So klein und eng,
Der Brautzug wallte
Im Festgedräng.

Durch diese Pforte,
In Linnen fein,
Das Taufkind trug man
Zum Gnadenstein.

Durch diese Pforte
Mit losem Haar,
Die Stadysköpfe tollten
In wilder Schar.

Aus dieser Pforte
Nach kurzem Traum,
Still kommen alle
Im Totenbaum.

(Aus „Dichtergabe“.)

Die Königschmieds.

Roman von Felix Moeschlin.

Erstes Kapitel.

Im Königshof zu Vorderwil war morgens um ein Uhr noch Licht. Das sah der Weberhans, der die Straße herunterkam, und verwunderte sich. So merkwürdig kam es ihm vor, daß er stehen blieb und eine ganze Weile verwundert auf das helle Haus gaffte. Sonst war es um die Zeit immer finster hinter den Fenstern, das wußte er, denn die Königschmieds waren vernünftige und sparsame Leute und richteten sich in ihren Lebensgewohnheiten soviel wie möglich nach der Sonne. Sie hätten nicht übel gewettet, wenn eine Delfunzel länger gebrannt hätte als unbedingt nötig war. Aber heute leuchtete es zu allen Taglöchern heraus, als sei alles angezündet worden, was an Döchten, in Kerzen und Ampeln im Hause nur aufzutreiben war, grad als ob die Königschmieds Angst vor der Dunkelheit hätten.

Im Hofe stand eine Kalesche. Er guckte sie näher an. Es war des Bärwil-Doktors seine. Dann lag drinnen jemand krank. Wer wohl? Die Neugierde packte ihn so stark, daß er für sein Leben gern hineingegangen wäre, um zu erfahren, was los sei. Aber er fürchtete, man könnte ihn fragen, warum er sich so spät in der Nacht noch auf der Straße herumtreibe. Und das wäre ihm unangenehm gewesen, denn er hatte das Lügen nicht gern und verstand sich auch nicht darauf, und gerade ins Gesicht herauszusagen, daß er im hintern Hauptgraben gewesen sei, um verstoßener Weise

seine Wiesen mit dem Wasser der andern zu wässern, konnte er doch auch nicht. Da war es schon besser, wenn er still nach Hause ging und sich aufs Ohr legte. Zeit zum Sinnieren war morgen noch übrig genug. Schließlich ging ihn das Licht und die Kalesche auch gar nichts an. Wenn dem Königschmied endlich mal etwas Schlimmes passierte, so war das ganz in Ordnung, von wegen der nötigen Demut vor Gott und der schicklichen Bescheidenheit vor den Menschen. „Sonst wirst du zu übermütig!“ rief der Weberhans halblaut und fuchtelte mit seinem Spaten gegen das Haus hinauf, bis es ihm plötzlich einfiel, daß ihn jemand sehen könnte. Er steckte den Spaten wieder unter seinen Rock und drückte sich schnell um die Ecke, denn niemand brauchte zu wissen, daß er den andern das Wasser abgrub.

Drinnen im Hause mit den hellen Fenstern ging ein Mann mit schwerem Schritt die Stiege zum ersten Stod hinauf. Oben blieb er eine Weile stehen und fuhr sich mit der Hand ein paarmal über die Stirne. Dann klopfte er an eine Türe. Die ging leise auf und ein schmaler Kopf mit grauen Haaren schaute heraus. Der Bauer sagte nichts. Er schaute nur mit großen, angstvoll fragenden Augen dem andern ins Gesicht.

„Ja, Sepp,“ wisperte der ihm zu, „Ihr müßt Euch auf alles gefaßt machen. Sie hätte die schwere Riste nicht